

Ersteint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag.)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Ersteint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag.)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Weissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

Nr. 8.

Freitag, den 27. Januar

1882.

Auctions-Bekanntmachung.

Montag, den 30. Januar d. J.,

Nachmittags 2 Uhr,

sollen im Börner'schen Gasthofs zu Neukirchen 1 Wagen mit eisernen Axen, 1 Renn- und 1 Lastschlitten gegen sofortige Baarzahlung, meistbietend versteigert werden.

Wilsdruff, am 18. Januar 1882.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Matthes.

Tagesgeschichte.

Berlin. Uebermals verursachte ein Geisteskranker am letzten Sonnabend vor dem Palais des Kaisers einen größeren Anlauf. Derselbe, ein Gutsbesitzer Friedrich Wilhelm Müller aus Leipzig, war nach seiner Angabe besonders nach Berlin gekommen, um dem Kaiser eine wichtige Mittheilung zu machen, und um die künftigen Verläufer zu belehren. Obwohl dem Manne wiederholt bedeutet wurde, daß er den Kaiser nicht sprechen könne, so versuchte er doch, mit Gewalt in das Palais einzudringen. Die dort stationirten Exekutivbeamten mußten daher zu der Verhaftung des Mannes schreiten und brachten ihn nach der Wache des Polizeireviere. Nachdem hier von einem Arzte die Gemeingefährlichkeit des augenscheinlich an religiösem Wahnsinn leidenden Mannes festgestellt war, wurde seine sofortige Ueberführung in die Irrenabtheilung der Neuen Charité verfügt.

Eine Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 21. Jan. erklärt, die Kinderpest sei im ganzen Reichsgebiete als erloschen anzusehen.

Wie der „Nat.-Ztg.“ von gutunterrichteter Seite berichtet wird, ist der Entwurf des Gesetzes zur Einführung des Tabakmonopols den Bundesregierungen mit der Motivirung nun bereits mitgetheilt worden, daß von dem Ertrage für das Reich nur die dem jetzigen Ertrage der Tabakbesteuerung entsprechende Summe in Anspruch genommen, der Rest aber den Einzelstaaten behufs der Steuerreform überwiesen werden soll; speziell in Preußen soll er zum vollständigen Erlaß der Klassensteuer und zur Ueberweisung der halben Grund- und Gebäudesteuer an die Kommunalverbände verwendet werden. Vom „Patrimonium der Enterbten“ sei in dieser Mittheilung ebensowenig die Rede.

Die letzte Woche des Reichstags würde ohne Anstrengung und Aufregung mit der formellen und selbstverständlichen Erledigung des Etats und der anderen Restsachen in dritter Lesung fertig werden, wenn nicht liberalerseits bei Gelegenheit der letzten Budgetdebatte der königliche Erlaß vom 4. Januar im Reichstage zur Sprache gebracht werden sollte. Ein ähnlicher Anlaß dazu liegt, wie auch die „Germania“ meint, freilich jetzt vor, „nachdem man versucht hat, den Erlaß auch in den Reichslanden und gegenüber einigen Reichsbeamten zur Geltung zu bringen.“ Doch möchten wir“, schreibt das genannte Blatt, „der Linken rathe, sich auf die Verwahrung gegen die Vereinziehung des preussischen Staatsrechts in die Reichsangelegenheiten zu beschränken und die Erörterung der preussischen Rechtszustände der kompetenten Stelle, dem Landtage der Monarchie zu überlassen. Es wird das um so mehr angezeigt sein, als voraussichtlich der Kanzler wegen seines leidenden Zustandes diese Woche an der Diskussion nicht teilnehmen kann; die Debatte würde also voraussichtlich auf einen Zank zwischen Herrn Richter und Herrn v. Minnigerode hinauslaufen, dessen Nothwendigkeit und Erspriechlichkeit jedenfalls nicht außer Zweifel steht.“ Der Kanzler ist aber doch, wie aus den neuesten Mittheilungen zu ersehen, vom Krankenbett in den Reichstag gekommen und hat die Vertheidigung des Erlasses in einer effektvollen Rede selbst geführt.

Der Abgeordnete Dr. Haenel sagte: Wenn auch an das preussische Ministerium gerichtet, berühre dieser Erlaß doch auch die Rechte des Reichstags, denn er beziehe sich auch auf die Stellung der Beamten zu den Reichstagswahlen und sei auch in den Reichslanden veröffentlicht worden. Die Stellung des Königs von Preußen sei auch untrennbar von der gesammten Organisation des Reichs. Der Redner bezeichnet es als Kindermärchen und Winkelzüge, wenn man behauptet, es handle sich um Abwehr von Angriffen auf die Rechte des Königs, vielmehr befinde sich die Volkvertretung in der Defensive gegen die Angriffe, denen sie fortwährend ausgesetzt sei. Es sei neu die Person des Königs hineinzuziehen in die leidenschaftlichen Debatten der Wahlbewegung und er beklage deshalb den königl. Erlaß im Interesse der höchsten Macht und höchsten Würde der Krone. Es widerspreche der Verfassung, wenn der Minister Deckung suche durch die Berufung auf die Person des Königs; das sei nichts Anderes, als daß man den König verantwortlich mache, so weit es in parlamentarischen Formen möglich sei. Nicht der König gewinne dadurch an Machtstellung, sondern der Minister und es entspreche nicht der Devise: „Dem Könige jeder Ruhm, dem Minister jede Gefahr“. Er könne keine andere Veranlassung zu dem Erlasse finden, als den: die Verantwortlichkeit der Minister zu decken mit der Person des Königs. Was den zweiten Theil des Erlasses betrifft, so dürfte derselbe als abschreckendes Mittel auf die Beamten wirken, deren politische Ueberzeugung nicht mit seinem Inhalt übereinstimmt. Fürst Bismarck erklärte dagegen, der Erlaß beanspruche keine neuen Rechte für das Königthum. Er selbst mache sich verantwortlich für alle Handlungen seines Königs, in der Verfassung sei von den Ministern gar keine Rede; ob die Rechte des Königs in

die konstitutionellen Formen passen, sei ihm gleichgültig, sie stehen in der preussischen Verfassung und der König von Preußen habe das Bedürfnis gefühlt, dieselben einmal in Erinnerung zu bringen. Die preussischen Könige saßen ihre Stellung in erster Linie niemals vom Gesichtspunkte der Rechte, sondern stets von demjenigen der Pflichten auf und dieser Regentenpflicht gab Friedrich der Große dadurch Ausdruck, daß er sich selbst als den ersten Diener des Staates bezeichnete. Faktischer Ministerpräsident sei Sr. Majestät der Kaiser. „Wenn Sie behaupten, daß sich die Minister gegenüber den Parlamentsreden zu decken und zu schützen suchen durch die Person des Königs, so überschätzen Sie sich. So gefährlich sind Sie nicht. (Beifall rechts.) Wenn Sie aber mir, nachdem ich meinem Könige zwanzig Jahre diene, den Vorwurf der Feigheit machen, so müßte Ihnen dieser Vorwurf die Röthe ins Gesicht treiben.“ (Lebhafte Unruhe links; Richter ruft: Selber die Röthe!) — Der Reichskanzler ging alsdann auf den zweiten Theil des Erlasses bezüglich der Beamten ein und schloß mit den Worten: „Ich habe im Namen Sr. Majestät zu erklären, daß er sich seine verfassungsmäßigen Rechte weder nehmen, noch verkümmern lassen wird, sondern entschlossen ist, seine Regentenpflicht zu üben und ich bin entschlossen, dem Könige zu helfen, aber als Diener und nicht als Vormund.“ (Lebhafte Beifall rechts.) Abg. Dr. Hänel bestritt, dem Kanzler den Vorwurf der Feigheit gemacht zu haben. Das sei eine reine Phantasie des Herrn Reichskanzlers; er habe auch nicht eine Andeutung dahin gemacht und müsse vermuthen, daß der Reichskanzler einen solchen Passus brauche und ihn deshalb erfand. (Lebhafte Zustimmung links, großer Widerspruch rechts.) Reichskanzler Fürst Bismarck (aufgesprungen und an die Rednertribüne getreten): Ich lasse mir das nicht anreden. Wenn man jemand beschuldigt, in seinem Dienste sich mit der Person seines angestammten Königs und Herrn decken zu wollen, um sich einer Verantwortlichkeit zu entziehen, so ist das der Vorwurf der Feigheit im Dienst. Ich bin an Beleidigungen hier gewöhnt. (Rufe links: Wir auch!) Fürst Bismarck verließ hierauf in großer Erregung den Saal.

Berlin, 20. Januar. Die Sozialisten, welche im November vor. Jahres in Marienborn bei Mainz tumultuirten und gegen Ortsbewohner und die Polizei Ausschreitungen begingen, standen gestern vor dem Mainzer Landgericht. Sämmtliche sieben Angeklagte wurden, wie das „B. Z.“ erfährt, verurtheilt, und zwar einer zu 40, einer zu 38 Tagen, einer zu vier, drei zu drei Wochen Gefängniß und einer zu 25 Mark Geldstrafe.

Die Herren Richter und Günther von der Fortschrittspartei im 5. Reichstagswahlkreise in Berlin durchzubringen, hat 8000 Mk. gekostet.

In Frankreich hat das gewissenlose, wilde Börsenspiel ungeheure Opfer gekostet und auch Oestreich in den Unglückswirbel hineingerissen. Die großen Börsen in Paris, Lyon und Wien glichen einem Schlachtfeld. Eine hervorragende Rolle spielte der Pariser Börsenmatador Bontoux; die größten Bankierhäuser spielten gegen einander mit allen Finessen der großen und kleinen Börsenkünste; und Hunderttausende von kleinen und mittleren Leuten, die den modernen Rattenfängern von Hameln folgten, ohne von der Börse etwas zu verstehen, verloren ihr Vermögen. In Lyon, wo sich das Börsenspiel um die dortige Bank ausstobte, herrscht die tiefste Trauer, alle Lustbarkeiten für den Karneval sind eingestellt. Der Krach geht durch alle Häuser und Familien. In Wien ein wahres Chaos an der Börse, jeder sucht von seinen Papieren zu retten, was noch zu retten ist, aber nirgends Käufer. Ein Frankfurter Börsenbericht vom 22. Januar klagt: Eine Schreckenswoche liegt hinter uns! Wie viele werden nachfolgen? Aus der Bibel wissen wir, daß es vor der Sündfluth 40 Tage lang geregnet hat, aber kein Geologe vermag uns zu sagen, wie lange die Vulkane getobt und gewüthet haben, bis sie zusammengebrochen und eingestürzt sind, sodas sich in ihren erloschenen Kratern die Seen bilden, die wir in den Hochlanden ansteuern. Rasenden, wüthenden Vulkanen sind gegenwärtig die Börsen vergleichbar.

Gambetta spielt ein hohes Spiel. Er will die Verfassung revidiren, aber nur nach seinem Sinne, und in die Verfassung soll die Abstimmung nach Listen aufgenommen werden. Diese Art Abstimmung würde ihm zu einer Diktatur verhelfen und deshalb sind Kammer, Senat und der größte Theil des Volkes dagegen. Das Mißtrauen gegen die ehrgeizigen und herrschsüchtigen Pläne Gambettas ist allgemein, man sagt ihm nach, er wolle unumschränkte Macht erlangen, um einen Rachekrieg gegen Deutschland zu entzünden, das Volk aber will keinen Krieg. Der österreichische Botschafter Graf Beust soll in diese Pläne verwickelt und deshalb nach Wien gerufen worden sein. Der alte Rantelknied wird schwerlich nach Paris zurückkehren.

Vaterländisches.

— Vom 29. d. bis mit 2. Februar wird Sr. Maj. der König in Leipzig verweilen. Im Verein mit Sr. K. H. Prinz Georg wird dabei eine zweitägige Jagd auf Ehrenberger und anstößendem Revier abgehalten, während am 1. und 2. Februar Sr. Maj. u. A. mehreren Vorlesungen an der Universität beizuwohnen will. Es sind für die Tage größere Diners im K. Palais angefangen, zu denen zahlreiche Einladungen ergehen sollen.

— Den Landbriefträgern können bekanntlich auf ihren Bestellungen gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen, Postanweisungen, Nachnahmeforderungen, Briefe mit Werthangabe im Einzelnen bis zum Werthbetrag von 150 Mk. und nach Befinden auch Pakete — Werthpakete ebenfalls bis zu 150 Mk. Einzelwerth — zur Abgabe bei der nächsten Postanstalt übergeben werden; auch Zeitungsgelder nehmen die Landbriefträger zur Ausführung der Zeitungsbestellungen von den Landbewohnern entgegen. Jeder Landbriefträger führt auf seinem Bestellgange ein Annahmeprotokoll mit sich, in welches er die vorbezeichneten Sendungen — mit Ausnahme der gewöhnlichen Briefsendungen — und die Zeitungsbestellungen einzutragen hat. Den Absendern ist aber auch freigestellt, die Sendungen selbst einzutragen; der Landbriefträger muß ihnen auf Verlangen das Buch zu diesem Zwecke vorlegen. Es ist den Absendern dringend zu empfehlen, entweder die Sendungen selbst in das Annahmeprotokoll einzutragen oder darauf zu halten, daß der Landbriefträger die Eintragung sogleich beim Empfange der Sendungen in Gegenwart der Absender besorgt. Das Annahmeprotokoll des Landbriefträgers wird nach jedem Bestellgange durch einen Beamten der Postanstalt durchgesehen, und es ist auf diese Weise die sichere und pünktliche Weiterbeförderung der in diese Annahmeprotokolle eingetragenen Sendungen sicher gestellt. Den Posteinlieferungschein über die betreffenden Sendungen bezw. Zeitungsgeld-Quittung muß der Landbriefträger bei dem nächsten Bestellgange überbringen.

— Dresden. Das in der Johannesstraße unter so großen Erwartungen vor nicht zu langer Zeit eröffnete brillante Café Bauer ist am 24. d. M. bereits wieder geschlossen worden; das großartige theuere Etablissement, welches kürzlich erst noch eine räumliche Erweiterung erfahren hat, wird demnach bald in die Hände eines neuen Wirthes übergehen.

— Gegen den Beschluß des sächsischen Kreisturnraths, ein sächsisches Kreisturnen in Chemnitz in den Tagen vom 2. bis 4. September zu veranstalten, hat sich der Leipziger Allgemeine Turnverein erklärt und zwar aus Gründen, die mehr oder minder gewiß auch für andere Turnvereine bestimmend sein könnten. Der Beschluß des Leipziger Vereins richtet sich gegen den Termin des Festes. Auf den 2. September fällt der Sedanfesttag und in vielen Orten sind die Turnvereine bei den Festlichkeiten dieses Tages in hervorragender Weise betheiligt. Eine Verlegung des Kreisturnfestes auf einen anderen Termin dürfte sich daher wohl empfehlen.

— Eine jugendliche Diebesbande ist in Frankenberg zur Haft gelangt. Sechs Knaben im Alter von 13 bis 14 Jahren hatten gemeinschaftliche Sache gemacht und mehrere Ladendiebstähle verübt; nach einem solchen in einem Geschäft in der Neustadt wurden die sauberen Bürschchen entdeckt und zur Haft geführt. Entsetzlich ist ferner die Thatsache, daß einige dieser Jungen sich schon mit an Einbrüchen betheiligt haben, deren erwachsene Anführer kürzlich beim Amtsgericht zu Hainichen zur Verurteilung wegen in dieser Stadt ausgeführter Diebstähle eingeliefert worden sind. Welche Zukunft wird sich den Bürschchen erschließen, wenn das alte Sprüchwort: „Jung gewohnt, alt gethan“ in Erfüllung gehen sollte?

— Bauzen. Am 21. Januar ist in Birkau auf noch unermittelte Weise in dem Wohngebäude der Rahrungsbesitzerin Brüdner geb. Biesche Feuer ausgebrochen, welches das fragliche Gebäude bis auf die Umfassungsmauer eingäschert hat. Leider ist dabei ein Menschenleben verloren gegangen, indem der 80 Jahre alte Vater der genannten Besizerin, welcher die im Stockwerk gelegene Auszugswohnung innegehabt, mit verbrannt ist. Das Feuer hatte sich mit solcher Schnelligkeit über das ganze Gebäude verbreitet, daß den zu Hilfe eilenden Personen ein Eindringen in das Innere und die Rettung des dort zurückgebliebenen alten Mannes nicht möglich war.

— Meissen. Eine aufregende Szene ereignete sich kürzlich in unserer friedlichen Stadt. Die Ehefrau eines hiesigen Fleischermeisters, die mißlicher Eheverhältnisse wegen von demselben getrennt lebte, suchte Einlaß in die Wohnung ihres Ehemannes. Da ihr selbiger verweigert wurde, zerbrach sie die Glasscheiben der Ladenthür, drang dann in den Laden ein und bemächtigte sich eines großen Fleischermessers, um ihren Mann zu tödten. Auf den Hilferuf des bedrohten Mannes wagten sich einige beherzte Männer an die Wüthende, entzogen ihr mit Lebensgefahr das Messer und veranlaßten ihre Haftnahme. Da sich die wüthende Frau mit dem scharfen Messer nicht unbedeutend verletzt hatte, wurde sie in das städtische Krankenhaus gebracht. Hier setzte sie ihr Toben fort, sodaß ihr das Zwangshemd angelegt werden mußte.

— Dieser Tage ging der Buchhalter Georg Clemens Freigang seinem Chef, dem Besitzer des „Hotel Museum“ in Annaberg, mit 17,000 Mark in Werthpapieren durch. Er ward bald erwischt. Der Bestohlene hatte Grund anzunehmen, Freigang werde sich nach Wien wenden, was auch geschehen ist. Die dortige Polizei ward sofort instruiert und natürlich von dieser wiederum die Bankiers. Freigang ahnte, daß die Polizei im Wiener Bahnhof bereits auf ihn warten werde und stieg deshalb schon in Stadeln aus, von wo er zu Fuß in Wien einzog und da gleich in die Wechselstube Friedländer in der Rothenturmstraße ging, woselbst er sofort verhaftet ward.

— Aus Lindenau meldet das dortige „Wochenblatt“: Eine Zimmermannsweibchen, welche hier am Markte wohnte und sich in ausgedehntester Weise mit Curpuscherei beschäftigte, ist, nachdem sie den Inhaber eines größeren Geschäfts in Leipzig zu Tode curirt hat, flüchtig geworden. Sobald die Behörde ihrer habhaft sein wird, wird gegen sie Strafantrag wegen Tödtung gestellt werden. Der ganze Fall dürfte ein warnendes Beispiel sowohl für die Menschen sein, die ihren kranken Körper Personen, die von der Heilkunde nichts verstehen, anvertrauen, als für die Curpuscherei selbst.

Unter Stürmen.

Novelle von Ludwig Habicht.

Berfasser der Romane: „Zwei Hölle“, „Schein und Sein“ etc.
(Fortsetzung.)

Ottomar war der erklärte Liebling der excentrischen, höchst wunderlichen alten Frau. Viele behaupteten geradezu: es sei bei der alten Gräfin nicht recht richtig im Oberstübchen und wer ihr Leben und Treiben genauer kannte, der mußte freilich dieser Meinung beinahe zustimmen.

Die alte Gräfin besaß trotz ihrer 70 Jahre einen rastlosen Thätigkeitstrieb; sie war überall da, wo man sie am wenigsten erwartete und wehe dann demjenigen, der nach ihrer Meinung nicht seine Pflicht gethan. Ihre unruhigen, grauen Augen sprühten Feuer, bei der geringsten Kleinigkeit gerieth sie in grenzenlose Wuth und alle waren verurtheilt, selbst ihrer unsinnigsten Laune unbedingt zu gehorchen. Sie befahl oft die tollsten, zuweilen ganz unansführbare Dinge und in der nächsten Stunde das gerade Gegentheil davon. Niemand durfte ihr widersprechen, wenn er nicht befürchten wollte, daß sie in ihrem Zorn den ersten besten Gegenstand ergriff und dem Widerspenstigen an den Kopf warf.

Selbst der Graf wagte dem leidenschaftlichen, verkehrten Treiben seiner Mutter nicht entgegenzutreten. Bei dem leiseften Versuch dazu überschüttete sie ihn mit einer solchen Fluth von Vorwürfen oder brach gleich in so heftige Thränen aus, daß der Sohn, nur um Frieden zu haben, gerne alles geschah ließ.

Diese alte wunderliche Frau zu ertragen, war nicht leicht; denn sie bewegte sich beständig in Extremen. Heute konnte sie sentimental, weich, sogar gutmüthig sein, am andern Tage jagte sie durch ihre rücksichtslose Härte, durch ihre offenbare Sucht, ihre Umgebung zu quälen, jedem Entsetzen ein, der in ihre Nähe kam. Trotz ihrer sieberhaften Unruhe, die sie rastlos umhertrieb, konnte sie hinwiederum tagelang im Bette liegen, ohne daß sie über Erkrankung klagte; dann durfte außer ihrem Liebling Ottomar niemand zu ihr. In ihrem Zimmer mußten stets eine Menge Eßvorräthe stehen, damit sie keine weitere Bedienung brauchte, sobald sie die wunderliche Anwendung bekam, sich auf einige Zeit von aller Welt abzuschließen. Ihre Kleidung war eben so absonderlich und sie schien in der Wahl derselben ebenfalls einer ganz unberechenbaren Laune zu folgen. Mitten im Winter konnte sie oft in leichten, dünnen Kleidern mit einem Strohhut auf dem Kopf gesehen werden und wehe dem, der es gewagt hätte, zu lächeln, wenn die lange, hagere Gestalt in einem solchen Aufzuge mit schnellen Schritten durch das Schloß und über den Hof huschte. Dafür trug sie sehr oft an heißen Sommertagen ein schweres Sammetkleid und darüber einen kostbaren indischen Shawl, der meist wie eine Fahne hinter ihr herflatterte.

So wunderbar wie ihre Kleidung war auch die Art ihres Sprechens. In ihren meist rasch und flüchtig hingeworfenen Sätzen spiegelte sich deutlich eine geistige Unruhe, ja Verworrenheit wieder, die am deutlichsten bewies, daß doch wohl das Seelenleben der alten Gräfin gestört sein mußte, und doch bligte immer wieder eine eigenthümliche Geistesklarheit hindurch, die bewies, daß die wunderliche Frau einst bedeutende Anlagen besessen hatte, die nur jetzt in Trümmer gegangen waren.

Graf Hugo hatte von seiner Mutter den leidenschaftlichen, unruhigen Zug geerbt; auch durch seine Adern schien das Blut beständig stürmischer zu toben und es wurde nur durch den Zwang gezügelt, den sich der Graf anlegte, der gern den kühlen, vornehmen Aristokraten herauslehrte, obwohl nur zu oft sein leidenschaftliches Temperament hervorbrach und die selbstgezogenen Schranken niederriß.

Vielleicht besaß Graf Dörnthal von Haus aus wenig gute Eigenschaften; er war jähzornig, versteckt und neigte zur Intrigue, dennoch hatte das „noblesse obligé“ selten auf eine im Grunde boshafte und hinterlistige Natur so veredelnd gewirkt als auf diesen Mann. Seine Neigungen gingen auf alles Schlechte und Gewöhnliche; aber wie auch der Dämon in ihm den eigenthümlichen Mann auf diesen Wegen mit fortzureißen suchte, er gewann immer wieder einen Halt an seiner Weltstellung und der Graf in ihm unterlagte und regelte beständig, wo der leidenschaftlich erregte Mensch nur seinem Temperament folgen wollte.

Dadurch kam freilich das Wesen des Grafen in ein beständiges Schwanken, das seine Umgebung für besondere Laune hielt, an die sie im Laufe der Zeit gewöhnt wurde.

Graf Dörnthal wußte mit raffinirter Schlaueit jeden Vortheil zu verfolgen, ließ nur zu oft seinen schmutzigen Geiz, seine Habgucht durchblicken und überraschte dann wieder durch Anwandlungen von Großmuth. Er war gegen seine Leute hart, knauserig, und wenn er sie damit fast zur Verzweiflung getrieben hatte, konnte er plötzlich so gütig und freigebig sein, daß die dunklen Seiten des gnädigen Herrn mit einem Schlage vergessen waren.

Auch durch den Grafen ging ein ruheloser Zug: oft schien es doch, als ob irgend etwas auf seiner Seele lastete, denn zu deutlich zeigte sich zuweilen der Trieb, sich durch irgendwelche Mittel zu betäuben. Während der jetzt fünfzigjährige alte Herr monatelang sich in die tiefste Einsamkeit vergraben konnte und sich ganz der Bewirthschaftung seiner großen Güter hingab, kamen doch Zeiten, wo es im Schlosse hoch herging und ein rauschendes Vergnügen das andere ablöste.

Seltam, wie stolz und herrschsüchtig auch der Graf war, gegen seine Mutter zeigte er eine Geduld, ja eine Unterwürfigkeit, die ihm sonst völlig fremd erschien. Nicht nur, daß er ihre Launen und Wunderlichkeiten ruhig ertrug, sie konnte ihm sogar, wenn sie gerade ihren schlimmen Tag hatte, die unangenehmsten Dinge sagen und er nahm sie gleichmüthig hin.

Als das Gerücht von der Ermordung Ottomars ins Schloß drang wollte es Graf Hugo in vornehmer, kühler Weise unbeachtet lassen; aber es war auch zu dem Ohr der alten Gräfin gedrungen und kaum hatte diese gehört, daß ihr Liebling, ihr einziger Ottomar ermordet worden, als sie wie wahninnig in das Zimmer ihres Sohnes stürzte. „Und Du bist noch hier?!“ rief sie sogleich mit ihrer scharfen, vibrierenden Stimme. „Du lässest es geschehen, daß sie Deinen einzigen Sohn erschlagen und kannst ruhig in Deinem Zimmer sitzen?!“

„Ich habe bereits Johann hinausgeschickt, um zu erforschen, ob überhaupt etwas Wahres an der Sache ist. Bis jetzt —“

„Ich hab es ja immer gesagt,“ unterbrach ihn die alte Frau heftig, „Du hast Fischblut in Deinen Adern und wenn Du nur aus Deiner Bequemlichkeit nicht aufgerüttelt wirst, dann mag die Welt untergehen, Du fragst nicht danach.“ Sie lachte bitter auf und ihre grauen, unruhigen Augen bligten vorwurfsvoll auf ihren Sohn herab, der auf seinem Sessel ruhig sitzen geblieben war und die Vorwürfe der Mutter mit gewohntem Gleichmuth hinnahm.

„Beruhige Dich, liebe Mama! Es ist gewiß nur ein albernes Gerücht. Wer sollte hier wagen, an unseren Ottomar die Hand zu legen?“ und der ganze Stolz der Dörnthal's sprach sich in seinen Worten aus.

„Nein, nein, mir ahnt nichts Gutes. Ich bin heute schon den ganzen Tag so unruhig gewesen und da weiß ich, daß etwas Furchtbares geschehen!“ In höchster Aufregung wanderte sie dabei durch das Zimmer und die langen Bänder ihres Hut's flatterten hinter ihr her, während das schwarze Sammetkleid, das sie heute trotz des warmen Herbsttages

Plan

zu der, mit der Ende des Monats Januar 1882 von dem Geflügelzüchterverein für Wilsdruff und Umgegend veranstaltet werdenden Geflügelausstellung stattfindenden Lotterie ausgestellten Geflügels.

15 Gewinne bestehend in je 1 Stamm Racehühner im Durchschnittswerthe von je 10 M. = 150 Mf.
76 Gewinne bestehend in je 1 Paar Racetauben im Durchschnittswerthe von je 5,25 M. = 399 "
5 Gewinne bestehend in je 1 Sing- oder Biervogel im Durchschnittswerthe von je 7 M. = 35 "

Sa: 584 Mf.

Wilsdruff, am 14. Januar 1882.

Der Vorstand des Geflügelzüchtervereins für Wilsdruff und Umgegend.

Goldemar Hamann.

Zu vorstehendem Plane wird hiermit Genehmigung erteilt.
Weissen, am 18. Januar 1882.

Königliche Amtshauptmannschaft.

L. S.

J. B. Gilbert, B.-Ass.

Der Geflügelzüchter-Verein für Wilsdruff und Umgegend hält seine 3. allgemeine Geflügel-Ausstellung



verbunden mit Prämierung und Verloosung

den 27., 28. und 29. Januar 1882 im Saale des Gasthofs zum goldnen Löwen ab.

Entree 20 Pfennige.

Catalog 20 Pfennige.

Partout-Billet 50 Pfennige.

Loose à 50 Pfg. sind bei dem Schriftführer des Vereins Herrn Restaurateur Thomas und an der Casse zu haben. Zu recht zahlreichem Besuch der Ausstellung ladet hiermit ergebenst ein

Das Ausstellungs-Comité.

Hochfeinen 1878er Schieler
empfeht Fr. Jllgen.

Pfannkuchen
in verschiedenen Füllungen,
à Stück 6 und 10 Pfg., im Duzend 60 und 100 Pfg., empfeht
Fr. Jllgen.

Kieler Bücklinge,
Bratheringe
empfeht Eduard Wehner.

Frische Pöcklinge,
Kieler Sprotten,
geräucherte und marinirte Heringe
empfeht J. E. Böhmer.

Ein Melodion
(Drehorgel), mit 2 Walzen, 12 Stück spielend, für einen kleineren
Saal passend, ist billig zu verkaufen.
Wilsdruff. C. Heine,
Instrumentenmacher.

Bieharmonikas & Drehharmoniums
werden gut und billigst reparirt in Weissen, Gerbergasse Nr.
543, II. Etage.

Auf dem Wege von Wilsdruff nach Weistropf ist am 24. dieses
Monats eine Plüschreisdecke verloren worden.
Der Finder wird gebeten, dieselbe abzugeben an
Rechtsanwalt Ernst Sommer
in Wilsdruff.

Ein Schmiedelehrling findet unter günstigen Bedingungen
jezt oder zu Ostern ein Unterkommen. Wo? sagt die Expedition
dieses Blattes.

Liedertafel.
Sente Freitag, den 27. Januar, Abends 9 Uhr,
Generalversammlung.

Abstimmung über Neuanmeldete.
Den geehrten activen Mitgliedern zugleich zur Notiz, daß die
regelmäßige Uebung keine Störung hierdurch erleiden soll.
Der Vorstand.



Dank.

Während der Krankheit und am Be-
gräbnistage unseres geliebten Curt
sind uns von Freunden und Bekannten
so zahlreiche Beweise der herzlichsten Theil-
nahme bewiesen worden, namentlich durch
Schmückung des Sarges, daß es uns
drängt, dafür hierdurch unsern tiefgefühltesten Dank auszusprechen.
Wirkenhain, 26. Januar 1882.
Die trauernde Familie Beger.

Schützenhaus.

Sonntag, den 29. Januar,

Extra-Militär-Concert

ausgeführt vom Trompeter-Chor des Königl. Sächsischen
Train-Bataillons No. 12 unter persönlicher Leitung des
Stabstrompeters Herrn Sauer.

Anfang 7 Uhr. Entree 40 Pfg.

Jedoch sind Billets à 30 Pfg. von heute ab bei Herrn
Kaufmann Heinrich Uhlemann sowie beim Unterzeichneten zu haben.

Nach dem Concert S. Salmusil vom ganzen Chor,
Tour nur 10 Pfg.

Hierzu ladet ein geehrtes Publikum von Stadt und Land ergebenst
ein A. Germann.

Culmbacher Hock

empfeht

Restaurant zur Post.

Sonntag, den 29. Januar,

Karpfenschmaus

im Gasthause zu Kaufbach,

wozu freundlichst einladet Otto Boehmann.

Gasthof zu Limbach.

Sonntag, den 29. Januar,

Karpfen-Schmaus,

wozu freundlichst einladet C. Scharfe.

Sonntag, den 29. Januar,

Karpfen-Schmaus

im Gasthose zu Grumbach,

wozu freundlichst einladet F. Weber.

Sonntag, den 29. Januar,

Karpfen-Schmaus

verbunden mit Tanzmusik

im Gasthof zu Kleinschönberg,

wozu freundlichst einladet Ernst Döhnert.

Stenografie.

Welschen Aufforderungen zufolge erklärt sich der hiesige Damen-
Stenografen-Verein bereit, einen Elementarkursus zu eröffnen.
Damen, welche sich daran zu beteiligen geounen sind, wollen sich bis
zum 31. Januar melden bei

J. Lindner, Dresdnerstraße 96.